

Rembrandt (1606 - 1669)

Arno Müller

Biographische Daten

Rembrandt Harmenszoon van Rijn wurde in Leiden als Sohn eines Mühlenbesitzers geboren. Mit vierzehn Jahren immatrikulierte er sich an der philosophischen Fakultät der Universität Leiden. Seine ganze Lust und Neigung galt jedoch der Mal- und Zeichnungskunst, so daß ihn seine Eltern zu einem Kunstmaler in die Lehre gaben. Bald hatte ihm dieser, wie auch ein zweiter Lehrer, nicht mehr viel beizubringen, so daß er sich schon 1625 selbständig machen konnte. Günstig für die Malerei, speziell für Porträts, wirkte sich aus, daß das Holland des 17. Jahrhunderts wohlhabend war.

Schon die frühen Werke Rembrandts, die dem Stil der Zeit entsprechend oft biblische Themen zum Gegenstand hatten, bestachen durch die Neuartigkeit der Komposition und ihre innere Dramatik.

Mit großem Fleiß betrieb Rembrandt seine Studien, nicht zuletzt auch solche physiognomischer Art, wobei er bis ins hohe Alter nicht milde wurde, sein eigenes Antlitz als Objekt zu benutzen; gleich, ob er sich als Bettler, Offizier oder Apostel darstellte. Mit leidend vertiefte er sich in die von ihm dargestellten Gestalten.

An seinen Bildern müht er sich oft lange ab, nicht immer zur Freude seiner Auftraggeber. Aus einem Brief: „In beiden Gemälden ging es mir vor allem darum, die stärksten Emotionen und Gefühle auszudrücken und das ist auch die Hauptursache, warum sie so lange in meinen Händen geblieben sind.“ Die Zeitgenossen machten ihm auch zum Vorwurf daß er sich zu wenig von Grundsätzen und Regeln leiten lasse und sich zu sehr nach seinen eigenen Ideen und Launen richte und zu wenig nach den Auftraggebern.

Die Radierkunst führt er zu einem netten Höhepunkt, indem er durch ein differenziertes Gewebe von Linien seine einmaligen malerischen Helldunkel-Effekte erzeugt. Die Radierungen sind ebenso Ausdruck seines künstlerischen Willens wie die Gemälde; er halte zeitlebens eine wahre Passion für dieses Verfahren.

1634 heiratete er, jetzt schon ein angesehener und erfolgreicher Künstler, die reiche Patrizierochter Saskia von Uylenburgh. Er pflegte einen großzügigen Lebensstil, verwöhnte seine junge Frau mit kostbarer Kleidung und Schmuck und erwarb ein Haus in einer teuren Gegend. Sein unüberlegtes Verhalten in finanziellen Dingen brachte ihn in Schwierigkeiten. Auch verschwenderische Kunstkäufe trugen dazu bei.

Drei Kinderaus der Ehe starben früh; nur der 1641 geborene Sohn Titus blieb am Leben. Die Mutter erholte sich jedoch vom Kindbett nicht mehr ganz und starb einige Monate später. Ihr Tod stürzte Rembrandt in eine Krise und beeinträchtigte vorübergehend seinen Schaffensprozeß.

Er nahm eine junge Witwe (Geertghe Dirckx) als Kinderpflegerin ins Haus, malte und zeichnete sie, überließ ihr Saskias Schmuck und machte sie zu seiner Geliebten. Später kam es zum Zerwürfnis, wohl ausgelöst durch die nette ins Haus aufgenommene junge Hendrickje Stoffels.

Geertge mußte das Haus verlassen, es kam zu unschönen Streitigkeiten und rechtlichen Auseinandersetzungen, die Rembrandt zeitweise mit unerbittlichem Haß führte. Hendrickje, die seit 1649 seine Lebensgefährtin war und mit der er 1654 auch ein Kind hatte und die er genau wie Saskia immer wieder malte, konnte er nicht heiraten, weil nach Saskias Testament sonst die Hälfte ihres Vermögens an ihre eigenen Verwandten gegangen wäre.

Trotzdem nahmen seine finanziellen Schwierigkeiten zu. 1656 mußte er den Konkurs anmelden, sein Haus und seine reiche Kunstsammlung wurden verkauft; mit Mühe wurde erreicht, daß Titus aus der Konkursmasse sein Erbeilte zurückerhielt. Titus und Hendrickje eröffneten 1660 einen Kunsthandel, in dem Rembrandt als Angestellter fungierte, so daß seine materielle Situation einigermaßen gesichert war.

1663 starb Hendrickje. Zwei Jahre später wurde Titus volljährig; er heiratete 1668, jedoch ein halbes Jahr später ereilte auch ihn der Tod. Im März 1669 konnte Rembrandt noch an der Taufe von Titus' Tochter teilnehmen, doch bereits am 4. Oktober desselben Jahres verstarb auch er.

Die Spätwerke Rembrandts bekommen durch ihre großflächigen, leuchtenden, mit breitem Pinsel oder Spachtel aufgetragenen Farben ihr geheimnisvolles Leuchten, einen expressionistischen Ausdruck, der von den Zeitgenossen nicht immer verstanden und akzeptiert wurde.

Es findet sich auch eine bis dahin nicht gekannte Hinwendung zum Natürlichen und Elementaren oder wie die Kritiker sagen: zum Prosaischen und Häßlichen, in einem ungewissen Licht gemalt. Das Helldunkel, das weiche Licht, das tastend und suchend die Konturen erhellt, wird zum Hauptmerkmal seiner Kunst.

Die Hauptquellen seiner Genialität sind seine tiefe Einsicht in die menschliche Psyche und seine meisterliche Beherrschung der Bildkomposition und der Verteilung von Licht und 'Schatten'.

In seinen letzten Jahren malte er bevorzugt stille, kontemplative Heilige, welche die Leiden der Welt erfahren haben. Szenerie und Landschaft interessieren ihn nicht mehr; er verarbeitet jetzt seine eigenen Erfahrungen. Seine zahlreichen Selbstbildnisse sind von einer erstaunlichen Objektivität.

Das Gesicht, das uns aus den frühen Selbstportraits entgegenschaut, ist weich, ohne harte konturierte Formen. Es wirkt sensibel und verletzlich, das Auge groß geöffnet, den Eindrücken hingegeben oder auch nachdenklich blickend. In den Altersporträts sind die Züge fast etwas gedunsen, schwammig. Die Haare fallen in weichen, seidigen Locke. Die Nase ist eher fleischig, in ihrem unteren Teil betont. In einem späten Altersbild als Demokrit aus dem Jahr 1667 blickt uns ein König Lear an mit einem Lächeln des Alters, das über dem Abgrund schwebt.

Bei seinem Tode war Rembrandt als Maler bekannt und geschätzt. Er hatte etwa 700 Gemälde, 300 Radierungen und 1.800 Handzeichnungen hinterlassen. Für die folgende Künstlergeneration war er ein Meister, der es als erster gewagt hatte, sich von traditionellen Regeln zu lösen und nach seinen eigenen Ausdrucksformen zu suchen. Geistesrichtungen wie Sturm und Drang oder die Romantik schätzten an ihm das Natürliche und Elementare, was ihm die klassizistische Kunstkritik eher zum Vorwurf machte.

Het d'ag soo sijn t'hoogheit d'inket dat sijn met
 en menigkerij sal met sijn zjnen belien
 minder geets mij verlastes op sijn t'hoogheit
 keruis en d'isroepij. Als mij d'ant keruis
 dat met lastes Conden t'ant inder slijbendes
 metten mijne g'ant-wilke sijn
 5 W met g'ant-wilke sijn
 Rembrandt

Abb. 1: Rembrandt. Brief ohne Datum

Handschrift

Eine Schrift mit locker-spielerischen Zügen; aber nicht dynamisch forteilend, mehr sich entfaltend als getrieben. Bei aller lebendigen Unruhe ist auch eine objektive Distanz des Schreibers spürbar - er steht hinter seiner Darstellung, er betrachtet sie, er genießt sie vielleicht sogar. Dies wird besonders spürbar an der Raumgestaltung, die durchaus dekorative Züge trägt. Bei allen spontan-ausfahrenden Bewegungen ist doch aufs Ganze gesehen das optische Gleichgewicht gewahrt. Auch insofern können wir von einer malerischen Handschrift sprechen.

Der Form- und Bewegungsreichtum weist auf eine Freude am Gestalten hin. Es liegt kein ökonomisch-automatisierter Schreibablauf vor, schon eher läßt sich von individuellen, auf Wirkung eingesetzten „Pinselführungen“ sprechen. Dabei ist es aber Rembrandt nicht um eine im konventionellen Sinn gefällige, schöne oder gar leserliche Schrift zu tun; dafür geht er viel zu frei und selbstherrlich mit den Formen um.

Wenn die Gestaltung des „R“ im Namenszug im Übrigen an eine Malerpalette erinnert, dann ist dies wohl kein Zufall. Es wäre jedoch verfehlt, daraus auf ein malerisches Genie schließen zu wollen; diese Formähnlichkeit dürfte kaum mehr aussagen, als daß er ein positives Verhältnis zu diesem Attribut seiner Tätigkeit hat.

In den Anfangsbetonungen kann man ein übersteigertes Selbstgefühl und in Verbindung mit ausladenden Schleifen eine Liebe zum Prunk sehen. Man darf aber andererseits nicht vergessen, daß solche Merkmale in Barockschriften nicht so selten sind und ihnen deshalb keine zu starke Bedeutung zugemessen werden darf.

Trotz des ästhetisch wirkungsvollen Raumbildes fällt in der Binnenstruktur der Schrift eine starke, fast chaotisch wirkende Unruhe auf. Keinesfalls schreibt so ein Mensch, der weiß, was er will, der überlegen plant und der seine Ziele unbeirrt durchsetzt. Vielmehr sprechen die starken Schwankungen von Lage, Größe, Verbundenheitsgrad und Druck für eine starke Affektlabilität und Gefühlserregbarkeit.

Die ausfahrenden Bewegungen, die wechselnden Zeilenabstände und die Knicke in der Zeilenführung stören den Raumrhythmus und weisen darauf hin, daß der Schreiber sich nicht reibungslos-harmonisch in seine Umwelt einzufügen vermag. Einsamkeitsbedürfnis und Kontaktverlangen, einfühlsames Sich-Verströmen und aggressive Durchsetzung, liebevolle Hingabe und anspruchsvolles Auftrumpfen wechseln sich ab.

Allerdings kann nicht davon die Rede sein, daß sich der Schreiber in einem Gefühlschaos verliert. Die Fähigkeit zur Reflexion, sichtbar unter anderem an der differenziert gestalteten Formensprache, an der vorwiegenden Steilheit, den Linksläufigkeiten und dem eingehaltenen Rechtsrand, spricht schon dagegen. Auch die Tatsache, daß er die Zeilen trotz aller Bewegungsexkursionen durchhält, zeigt, daß er seine Ziele instinktiv letztlich im Auge behält.

Insgesamt beeindruckend ist immer wieder das Schweifende, Suchende, Tastende in dieser Schrift. Man kann verstellen, daß er sich für seine Arbeiten oft lange Zeit ließ und über dem Sich-Hineinversenken in den Gegenstand den Auftrag fast vergaß. Die Tendenz zu einer steigenden Zeilenführung spricht zudem für Zustände einer seelischen Hochspannung, für ein Sich-Hineinsteigern in seine Vorstellungswelt.

Auffällig sind die nach links verwehten Unterlängen, die allerdings durch die Schreibvorlage der damaligen Zeit mehr begünstigt wurden als heute, wo manche Graphologen schon geneigt sind, bei solchen Eigentümlichkeiten die Schublade psychopathologischer Bedeutungen aufzuziehen. Wir begnügen uns damit, darin ein tastendes Suchen in Gefühlsgründen zu erblicken; wenn man will, diese Formen bildlich als Fangreusen in der Region des Unbewußten zu interpretieren.

Prof Dr. Arno Müller, Öhlbühlersstraße 29, D-66914 Waldmohr